

Das Pillen-Signal

Gastkommentar von Dr. Heribert Prantl

Es wird in Deutschland keine Schlecker- und Lidl-Apotheken geben. Es bleibt dabei, dass für den Verkauf von Medikamenten ganz andere Regeln gelten als für den Verkauf von Waschmitteln, Essiggurken und Semmeln. Der Europäische Gerichtshof in Luxemburg hält, wider Erwarten, seine Hand über das deutsche Apothekermonopol: Die Richter haben verhindert, dass künftig juristische Personen Apothekenketten betreiben können. Das sogenannte Fremdbesitz-Verbot bleibt.

Jede Apotheke hat ihren Apotheker, dem der Laden gehört und der die Verantwortung dafür trägt. Das ist gut so, denn nicht alles, was alt ist, ist veraltet. Das Urteil ist ein Signal: Nicht der Markt, nicht Kapital- und Niederlassungsfreiheit sind die höchsten Werte, denen sich alles unterzuordnen hat. Die EU-Richter respektieren, dass es andere Werte gibt und diese höher zu bewerten sein können – Werte nämlich, die Tradition heißen und Vertrauen. Warum soll ein System dereguliert werden, das gut funktioniert? Die Apotheke ist, wie Rathaus und Kirche, ein Stückchen Heimat; Europa ist nicht dafür da, das den Leuten wegzunehmen.

Die Europarichter sind also diesmal nicht im großen Strom der Liberalisierung mitgeschwommen, wie es eigentlich auf der Linie dieses EU-Gerichts in Luxemburg liegt. Vielleicht ist dieses Urteil also endlich Zeichen der Besinnung darauf, dass die Europäische Union den Ländern ihre Eigenheiten lässt. Deregulierung und Traditionszerstörung kann ja nicht oberstes Ziel europäischer Gewalt bleiben.

Es heißt ja oft, das Gesundheitswesen leide noch immer am fehlenden oder eingeschränkten Wettbewerb. Ist das wirklich so? Leidet es nicht eher daran, dass es ein Markt ist, an dem und auf dem zu allererst verdient werden will? Der Europäische Gerichtshof hat auf diese Frage eine Antwort gegeben, die richtig ist. Gesundheit hat ja nicht nur mit der körperlichen Intaktheit zu tun, nicht nur mit Pillen und Skalpell, sondern auch mit der Psyche: mit Vertrauen, mit Selbstvertrauen, Ängsten, Lebensunsicherheiten. Das deutsche Gesundheitssystem krankt am mangelnden Sich-Kümmern, denn dies wird nicht bezahlt; bezahlt wird eine möglichst hohe Zahl von „Nummern“ auf der Aufruf-tafel.



Foto: privat

Dr. jur. Heribert Prantl leitet die Redaktion Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung.

Und es krankt an falscher Konkurrenz zwischen Ärzten, Laboren und Krankenhäusern ums Geld; es herrscht hier eher zu viel und vor allem falscher Wettbewerb.

Wichtig ist also nicht noch mehr Markt, sondern mehr Kooperation – um den Patienten das Gefühl zu geben, dass alle gemeinsam bestrebt sind, ihm zu helfen.

Gute Gesundheitspolitik ist

eine Politik, die das Sich-Kümmern um den Patienten fördert. Nicht der Markt schafft das Vertrauen, sondern die gute persönliche Beziehung zwischen Patient und Arzt, zwischen Patient und Zahnarzt, zwischen Patient und Apotheker. Kommerzialisierung hat ihre Grenzen. Diese Grenzen sind dort, wo die Versorgung und das Vertrauen des Patienten zu leiden beginnt.

Zurück zum Apothekenmonopol: Es geht zurück auf das Jahr 1241, damals erließ der Stauferkaiser Friedrich sein Edikt von Salerno. Das Grundprinzip ist ebenso altehrwürdig wie erhaltenswürdig – aber nur dann, wenn die Apotheker zeigen, dass sie viel mehr können als ein Discounter, wenn also die Beratung in der Apotheke mehr beinhaltet als das Abstem-peln von Rezepten und die Ausgabe des möglichst teuersten Präparats. Der Spruch aus Luxemburg allein wird aber die Apotheken nicht erhalten. Erhalten müssen sie sich selber, indem sie das genannte Hauptdefizit des Gesundheitswesens ausgleichen: Es krankt am mangelnden „Sich-Kümmern“. Beratung, Hilfe und Reden kann so wichtig sein wie das Medikament. Das gilt für das gesamte Gesundheitswesen. Schüler lernen das, wenn sie ihre erste Textinterpretation schreiben: Da wird ihnen oft eine Kurzgeschichte von Josef Reding über eine Apotheke vorgelegt, die „Vita Nova“ heißt. Der Apotheker verhindert dort auf stille Weise den Selbstmord eines Lebensmüden. Die Europarichter haben ein Kapitaldelikt am Apothekenwesen verhindert.

Gastkommentare entsprechen nicht immer der Meinung der Herausgeber.